

■ 5. Studientag Rumänien an der Universität Mainz

Rumänien und EUropa – Blick nach vorne mit oder ohne Erinnerung?

Veranstalter: Historisches Seminar der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz / Südosteuropa-Gesellschaft / Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz
Mainz, 11. Dezember 2017

Bericht von Alexander Ring, Mainz

Am 11. Dezember 2017 fand bereits zum fünften Mal der Studientag Rumänien an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz statt. Unter dem Titel „Rumänien und EUropa – Blick nach vorne mit oder ohne Erinnerung?“ wurde im Jahr der 10-jährigen EU-Mitgliedschaft Rumäniens die Erinnerung an den Kommunismus und dessen Aufarbeitung in einer Phase des

Integrationsprozesses in die EU thematisiert. Die Veranstaltung konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die Südosteuropa-Gesellschaft, die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und den Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik des Historischen Seminars der Universität Mainz stattfinden.

Prof. Dr. *Michael Kißener*, Prodekan des Fachbereichs für Geschichts- und Kulturwissenschaften der JGU Mainz, wies in seiner Begrüßung auf den traditionell interdisziplinären Charakter des Studientags im Zuge der Kooperation mit dem Fachbereich Philosophie und Philologie, vertreten durch Dekanin Prof. Dr. Sylvia Thiele, hin. In der didaktischen Konzeption der Veranstaltung, die Studierende als Akteure des Studientages mit einbezog, sah Kißener eine Fortführung des im Fachbereich geforderten forschenden Lernens. Organisation und Planung hatten zum einen Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Dahmen vom Institut für Romanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena und zum anderen Prof. Dr. Hans-Christian Maner vom Historischen Seminar der JGU Mainz sowie die Rumänisch-Lektorin Anca Găță übernommen.

In seiner Einführung wies Prof. Dr. *Hans-Christian Maner* darauf hin, dass das Thema Rumänien und die EU nicht erst im Zuge der 10-jährigen EU-Mitgliedschaft in Mainz präsent sei. Er verwies auf einen Vortrag von Prof. Wilfried Schreiber aus dem Jahr 2009 an der Universität Mainz. Damals habe man resümiert, dass nach einer großen Anfangseuphorie der Reformeifer zwar etwas versacken, man dennoch überaus bestrebt sein werde, dem Reformdruck durch die EU-Kommission gerecht zu werden. Die hohe Zustimmung der Rumänen zur EU-Mitgliedschaft sah Maner zum einen durch die symbolische Orientierung Rumäniens zum Westen und durch die Hoffnung auf anhaltenden Frieden durch das Zusammenwachsen von West und Ost gegeben. Zum anderen sei die Haltung zur EU auch durch deren funktionale Wertigkeit begründet. So bestünde die Chance, durch das Instrument der Europäischen Union Missstände in Rumänien zu bekämpfen. Als negativ betrachtet wurde, dass das westliche Europa den traditionellen und eigenen Bedürfnissen Rumäniens häufig widerspreche.

Darüber hinaus sah Maner einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit und des EU-Integrationsprozesses. Dies habe sich auch in den 2017 anhaltenden Protesten gegen die Amnestie von Persönlichkeiten widergespiegelt, die der Korruption überführt wurden. Der EU-Beitritt bekräftige den durch das Ende der kommunistischen Periode eingeleiteten gesellschaftlichen Wandel und den Umgang mit der neu gewonnenen Freiheit. Demnach könne der aktuelle Integrationsprozess Rumäniens in die EU nicht losgelöst von der Frage nach der Aufarbeitung der kommunistischen Periode betrachtet werden. Die Proteste in Bukarest seien auch beeinflusst durch die Gefahr der Rekommunisation, also die Rückkehr von Gruppen und Personen an die Macht, die zuvor der kommunistischen Partei angehört hatten oder aus deren Umfeld stammten.

1. Gesprächsrunde: Erinnerungen an den Kommunismus – individuell, gesellschaftlich, literarisch

In der ersten Gesprächsrunde wurde das Thema „Erinnerungen an den Kommunismus“ auf drei Ebenen betrachtet. Die Darstellung der **gesellschaftlichen Ebene** übernahm Dr. *Martin Jung* (Trier), der durch sein Promotionsthema „Geschichtspolitik und Geschichtskultur in Rumänien seit dem Sturz des Kommunismus bis zum EU-Beitritt“ besonders den öffentlichen Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit vertiefte. Er sah nach der Revolution 1989 nur bedingt einen Bruch Rumäniens mit der eigenen kommunistischen Vergangenheit. Der Kommunismus werde heute vielmehr als fremde Bedrohung „von außen“ von der eigenen Geschichte ausgeschlossen. Jung erkannte darin eine Parallele zum Umgang mit der Rolle Rumäniens in den 1930er und 1940er Jahren. Auch in Schulbüchern werde eine national-heroische Darstellung

gewählt und die Erinnerungskultur nachhaltig beeinflusst. Als ein zentrales Problem bezeichnete er die verzögerte Aufarbeitung durch den schwierigen Zugang zu Archiven; eine Auswertung der Archivbestände fand erst ab dem Jahr 2005 statt. Die rumänische Geschichtspolitik und mangelhafte Aufarbeitung der Vergangenheit spiegelt sich seiner Meinung nach besonders im Abschlussbericht der 2006 vom damaligen Staatspräsidenten Traian Băsescu eingesetzten „Kommission zur Analyse der kommunistischen Diktatur in Rumänien“ wider. Darin sei der Gesellschaft die Opferrolle zugewiesen und das Bild einer verführten Minderheit gezeichnet worden. Die nationale Ausrichtung der kommunistischen Phase wird darüber hinaus als eine Manipulation durch Ceaușescu abgetan. Insgesamt mache der Bericht den Eindruck einer Abrechnung mit einer „marxistisch-leninistischen Fremdherrschaft“. Jung stellte am Ende seiner Vorstellung noch die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung, die in der rumänischen Geschichtspolitik nicht beachtet würde.

Die Ausführungen Jungs dienten als gelungene Einleitung zur Betrachtung **individueller Einordnungen** in der kommunistischen Zeit. Jun.-Prof. Dr. *Valeska Bopp-Filimonov* (Jena) bot dafür durch einen biographischen Zugang die Perspektive „von unten“ und einen Einblick in die Selbstverortung verschiedener Generationen in der von einem negativen Narrativ geprägten Erinnerung an den Kommunismus. Sie zeigte in ihren Ausführungen ein Spannungsverhältnis auf zwischen öffentlich kommunizierter Geschichtserzählung, die als eine Art „Meistererzählung“ gemäß den Ausführungen Jungs zu einer Verteufelung der kommunistischen Zeit führe, und der privaten Erinnerung, welche durch die öffentliche beeinflusst werde. Dies führe dazu, dass viele Zeitzeugen Schwierigkeiten hätten, positive Erinnerungen an die Zeit im Kommunismus zu äußern. Bopp-Filimonov sah dabei einen signifikanten generationenabhängigen Unterschied.

Die **älteste Generation** bestehe aus den Personen, die die physische Gewalt Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre erlebt haben. Diese oft traumatischen Ereignisse werden laut Bopp-Filimonov zwar oft kanalisiert, im Zuge von Interviews jedoch verschwiegen. Selbst Alltagserfahrungen würden weitestgehend ausgeblendet. Die **mittlere Generation**, also die Generation, die erst im Kommunismus geboren wurde und damit keine Erfahrung hatte, in einem anderen System zu leben, beschrieb sie als ambivalent in der Erinnerung. Diskriminierung oder andere Benachteiligungen wurden zwar erfahren, jedoch nicht unmittelbar als solche wahrgenommen. Auch hier werde die Auswirkung der Geschichtspolitik nach der Revolution deutlich. So sei den Befragten bewusst, dass eine Verurteilung der kommunistischen Phase gefordert wird, dennoch würden auch positive Ereignisse geäußert. Unter der **jüngeren Generation** verstand Bopp-Filimonov die Personen, die den Kommunismus ausschließlich in ihrer Kindheit und Jugend erlebt haben. Diese Generation blicke vermehrt positiv auf eine schöne Kindheit zurück. Sie wirke oft schon naiv und hinterfrage nicht, welche Rolle die Eltern oder sie selbst im Kommunismus eingenommen hatten. Es falle auf, dass es übergreifend zu keinem Generationenkonflikt oder offenen Streit komme, der jedoch für eine Aufarbeitung und kritische Betrachtung des Erlebten förderlich sei.

Für einen **literarischen Zugang** sorgte Dr. des. *Gundel Große* (Jena), die darstellte, wie der Blick auf den Kommunismus im rumänischen Roman künstlerisch umgesetzt wird. Dafür wählte sie drei Romane aus und legte den Fokus ihrer Analyse auf die Erzähler. Zunächst stellte sie den 1992 erschienenen und bereits Ende der 1980er Jahre geschriebenen Roman „Săpunul lui Leopold Bloom“ von Nora Iuga vor. Bei der Ich-Erzählerin handelt es sich um eine rumänische Schriftstellerin, die in den 1980er Jahren in Bukarest lebte. Sie hielt ihre Herkunft für ungesund, weil sie das Kind von Künstlern war. Sie beschreibt alltägliche Dinge sowie ein generelles Gefühl der Stagnation und geht der zu beobachtenden Degradierung

des Menschen nach. Beim zweiten Roman handelte es sich um Carmen-Francesca Bancius „Vaterflucht“, der 1998 erschien. Die Autorin ist eine exilierte Frau, die nach sieben Jahren erstmals ihren Vater, einen ehemaligen Parteifunktionär, besucht und sich dabei an ihre Kindheit in Rumänien erinnert. Ihre Mutter ist Siebenbürger Sächsin und sehr verschwiegen bezüglich ihrer Vergangenheit. Die Ich-Erzählerin wurde streng im Sinne der Partei erzogen, nimmt jedoch im Roman eine kritische, gar oppositionelle Haltung ein, die das Unmenschliche und Lieblose des Systems entlarvt. Im dritten Roman, „Sunt o babă comunistă“ von Dan Lungu, wird die Ich-Erzählerin in der Gegenwart durch ihre in Amerika lebende Tochter zur Reflexion ihrer Rolle im Kommunismus angestoßen. Sie beschreibt die Chancen, die sich ihr durch den Kommunismus boten, berichtet dennoch auch offen über Bestechlichkeit, Unproduktivität und Witze über Ceaușescu. Erst durch die Neuordnung ihrer Erinnerungen und im Austausch mit Opfern des Regimes stellt sich ihr die Frage, ob sie tatsächlich glücklich war oder sie das nur dachte. Übergreifend ist zu sagen, dass alle Autoren die kommunistische Phase kritisch thematisierten, wenn auch der Zugang der Personen ein unterschiedlicher ist.

In der anschließenden Diskussion zeichnete sich insbesondere ab, dass das Trauern bezüglich Erfahrungen im Kommunismus sowohl in der individuellen Erinnerung und Kommunikation, als auch in der geschichtspolitischen Agenda und den rumänischen literarischen Werken nahezu keine Rolle spielt. Eine Ausnahme stellen die Romane Herta Müllers dar. Hierbei sei zu hinterfragen, ob es signifikante Unterschiede in der Aufarbeitung der kommunistischen Zeit zwischen der rumänischen Gesellschaft und der deutschen Minderheit in Rumänien gibt.

Poster-Präsentation

Bei einer Poster-Präsentation von Studierenden und Absolventinnen der JGU Mainz erhielt man einen Einblick in die Arbeitsweisen des Historischen Seminars, das für eine starke Einbindung der Studierenden in die Forschungsarbeiten steht. Die Präsentation stand unter dem Titel „Kommunismus in Rumänien – Gesichter, Alltag, Widerstand“. Den Mitwirkenden wurde bezüglich der Themenwahl und Gestaltung der Poster freie Hand gelassen, sodass die unterschiedlichen Interessen und Schwerpunktsetzungen deutlich wurden.

Folgende Poster wurden vorgestellt:

- Die Folgen der Systematisierung und der urbanen Umbauprogramme unter Ceaușescu (Konrad Böhmer)
- Kulturpolitik – Geschichtsschreibung – Selbstbehauptung. Maja Philippi: Eine siebenbürgisch-sächsische Historikerin im 20. Jahrhundert (Aurelia Brecht, Dissertationsprojekt)
- Roma im Kommunismus. Erinnerungen einer „aufgelösten“ Minderheit in lebensgeschichtlichen Interviews (Pauline Constantin-Hunstig, Dissertationsprojekt)
- Bewaffneter Widerstand im Kommunismus (Saim Sercan Güler)
- Frauenbilder (Sophia Kuhnle)
- Gabriela Adameșteanu Roman „Der gleiche Weg an jedem Tag“ (Cecilie Plunder)
- Die Neue Banater Zeitung – Ein regionales Publikationsorgan im sozialistischen Rumänien (Alexander Ring, Masterarbeit)

2. Gesprächsrunde: 10 Jahre EU-Mitgliedschaft – Politik, Kultur, Gesellschaft

In der zweiten Gesprächsrunde wurde das Thema „10 Jahre EU-Mitgliedschaft“ ebenfalls aus drei Blickwinkeln betrachtet. Zur **politischen Lage** nahm besonders Dr. *Anneli Ute Gabanyi* (Berlin) Stellung. Sie lehnte die These einer zu frühen EU-Mitgliedschaft ab und wies vielmehr auf eine zögernde Haltung von Seiten der EU hin. Rumänien selbst habe bereits vor der Wende im Gegensatz zu anderen Mitgliedstaaten des Warschauer Pakts offizielle Kontakte zur EU

unterhalten und sei dadurch von großer Bedeutung für den Westen gewesen. Dies habe sich nach dem Zerfall des Kommunismus und der Annäherung von Ost und West geändert: 1997 kam es zu einer doppelten Zurückweisung bezüglich EU- und NATO-Beitritt. Dennoch verhielt sich Rumänien, so Gabanyi weiter, als ob es bereits NATO- und EU-Mitglied gewesen sei und bezog im Kosovo-Krieg bereits früh Position. Mit Beginn der EU-Verhandlungen 1999 sei es dann zu besonders strikten Vor- und Nachtrittsklauseln gekommen, die in Rumänien als unverhältnismäßig angesehen wurden. Insgesamt bescheinigte Gabanyi Rumänien eine große Identifikation mit dem Westen und die Hoffnung auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Sie verwies dabei darauf, dass in keinem der neuen EU-Mitgliedstaaten die Zustimmung zur EU so hoch sei wie in Rumänien. Die wirtschaftliche Lage Rumäniens beschrieb Gabanyi als vom Aufschwung geprägt mit hohen Wachstumsraten, einem erhöhten Import und einem hohen Konsum als Zeichen der steigenden Kaufkraft. Besonders im IT-Sektor sei Rumänien gefragt, was sich auch in den Löhnen widerspiegelte. Sie hoffte, dass es im Zuge dessen zu einer Remigration der häufig jungen rumänischen Fachkräfte komme.

Im Anschluss bot Prof. Dr. Drs. h.c. *Armin Heinen* (Aachen) einen begriffsgeschichtlichen Zugang zur **kulturellen Dimension** des EU-Beitritts. Er merkte an, dass der Beitrittsprozess Rumäniens mit Fokus auf externe Faktoren betrachtet werden müsse, so etwa der sinkende Einfluss Russlands, aber auch der allgemeine Globalisierungsprozess. Dazu habe die EU als Akteur mit festen Strukturen und direkten Interventionen gewirkt, sodass diese Transition günstige Voraussetzungen für einen externen Demokratisierungsprozess bieten würde. Für diesen Prozess gebe es, so Heinen, in Rumänien ein großes Votum und lediglich von der extremen Rechten Kritik. Gründe dafür seien die Angst vor einem russischen Imperium und das große Vertrauen in die NATO. Heinen zog eine kulturelle Bilanz, in der er den Aufschwung der Wissenschaft durch die Kooperation mit westlichen Universitäten sowie die anhaltende Plagiatsdebatte in Rumänien hervorhob, die charakteristisch für eine Trennung von Wissenschaft und Gesellschaft sei. Es sei ein Aufbäumen gegen eine klientelistische Gesellschaft zu erkennen, was jedoch auch zur Auswanderung rumänischer Intellektueller führe. Die politische Kultur in Rumänien charakterisierte Heinen als eine selbstkritische, welche die Politik als Kampf verstehe und in welcher der Begriff Kompromiss negativ konnotiert sei. Statt Reformen gebe es schnell die Forderung nach einer Revolution. Dabei sah Heinen in den anhaltenden Straßenprotesten das gemeinsame Erleben der Ermächtigung und ein Teil des Prozesses, in dem die Gesellschaft erfahre, was in den neuen Strukturen möglich ist. Dadurch würde, so Heinen weiter, ein neues Gruppengefühl und Selbstvertrauen aufgebaut werden.

Als Soziologe und Zeitzeuge bot Prof. Dr. *Anton Sterbling* (Rothenburg/Oberlausitz) einen Einblick in die **gesellschaftliche Wirkung des EU-Beitritts** Rumäniens. Er ging auf die Bedeutung von Integration als beidseitigem Annäherungsprozess ein, indem besonders die EU selbst ihre Grundkonstruktion in Zeiten der Osterweiterung hinterfragen müsse. So seien Grundfragen der EU weder verhandelbar noch demokratisch diskutiert. Es stelle sich die Frage, wie nationale Gefüge mit Normen und Werten in eine supranationale Institution wie die EU passen würden. In Bezug auf die wirtschaftliche Lage Rumäniens sah Sterbling im Gegensatz zu Gabanyi ein zu großes Wirtschaftsgefälle innerhalb der EU. So sei die wirtschaftliche Konvergenz nicht erreicht und die hohe private Verschuldung von rund 60 % der Haushalte eine enorme Belastung. Die Dynamik Europas spreche insgesamt gegen eine flächendeckende Angleichung der Ökonomien. Vielmehr ginge die Tendenz zu Ballungszentren und einer Vernachlässigung „der Ränder“. Als weiteres gesellschaftliches Problem sah Sterbling den Klientelismus und die Wirtschaftskriminalität in Rumänien. Der politische Zugriff auf die Wirtschaft sei noch wie im Sozialismus vorhanden.

Als positives Zeichen betrachtete Sterbling die Bekämpfung der Korruption in Rumänien. Die Gründe dafür lägen nicht in einer intrinsischen Motivation der Gesellschaft. Das Thema würde eher als politisches Instrument innerhalb einer persönlich verfeindeten politischen Elite genutzt. Dennoch würden die Verhaftungen politischer Größen abschreckend auf die politische Elite wirken und der breiten politischen Klasse Hoffnung auf stärkere Partizipation geben. Eine wichtige Größe sah Sterbling im aktuellen Staatspräsidenten Klaus Johannis, der unter anderem dem ehemaligen rumänischen Ministerpräsidenten Victor Ponta den Rücktritt nahegelegt hatte. Die rumänische Anti-Korruptionsbehörde sei durch ihre weitgehende Autonomie und ihr unabhängiges Wirken tauglich, gleichzeitig bestehe jedoch die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung. Insgesamt sei ein Demokratisierungsprozess in Rumänien zu erkennen, in dem der Einfluss der Diaspora wachse und als Gewinn angesehen werden könne. Die Zivilgesellschaft und insbesondere die jungen Menschen in Rumänien hätten erkannt, dass politische Einflussnahme möglich sei und sie einen gesellschaftlichen Wandel erreichen könnten.

Prof. Heinen ging im anschließenden Gespräch noch einmal auf die von Sterbling in Frage gestellte ökonomische Angleichung in der EU ein und nahm Bezug auf die Wachstumspole Temeswar, Klausenburg (Cluj) und Bukarest. Es stelle sich die Frage, ob diese Pole tatsächlich Wachstum in diesem Raum induzierten und Auswirkung auf die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Rumäniens hätten oder ob sie lediglich „nach außen“ agierten und als reines Mittel globaler wirtschaftlicher Prozesse stünden. Sterbling sah dabei besonders Effekte der sektoralen Transformation, von deren Wachstum Rumänien noch profitieren würde. Ein anderes Problem sei die Fokussierung auf die Digitalisierung und Vernachlässigung der Güterproduktion, die den hohen Produktivitätsraten in der Zukunft zusetzen könnten. Gabanyi merkte dazu an, dass durchaus ein Zusammenhang zwischen Digitalisierung und Steigerung der Güterproduktion bestehe und die Steigerung der Produktivitätsrate gerade in der Güterproduktion erkennbar sei.

Auf die Frage nach der politischen Partizipation innerhalb der Gesellschaft und den Zukunftsaussichten Rumäniens wies Heinen darauf hin, dass sich unterhalb der Parteebene eine Art Zivilgesellschaft in Rumänien entwickle, die eine Führungsposition übernehmen könnte. Sterbling sprach dagegen die Problematik um Minderheiten-Themen und insbesondere die Sonderproblematik der Roma an. So seien die entwurzelten Roma mit sozialpolitischen Themen zwar erreichbar, doch von Seiten der EU vernachlässigt, da nicht zwischen ihnen und den traditionellen Roma unterschieden werde. Diese wiederum repräsentieren ein archaisches Denken, was man laut Sterbling entweder akzeptieren könne oder nicht; eine Integration jedoch sei vermutlich nicht möglich. Darüber hinaus sprach Sterbling die markante multi-ethnische Situation in Rumänien und der EU an. Eine Chance, so Sterbling, läge in den inter-ethnischen Beziehungen und der Zusammenführung von Gruppen über gemeinsame Interessen. So lange auch in der EU gemeinsame Interessen bestünden, sei die EU ein Erfolgsmodell. Dagegen würden Autonomiebestrebungen, wie sie im Szekler-Gebiet sichtbar seien, zu einer Destabilisierung beitragen.

Resümee

Der 5. Studientag Rumänien konnte in vielerlei Hinsicht als bereichernd und anregend für weitere Arbeiten zur Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit und zur Entwicklung Rumäniens als EU-Mitgliedstaat gesehen werden. Durch die Vielzahl der Mitwirkenden konnte ein vielschichtiger Blick auf das Thema geworfen und verschiedene Betrachtungsweisen verknüpft werden. Die Verbindung von Kurzvorstellungen und Gesprächsrunden sorgte darüber hinaus für konstruktive Diskussionen und eine kurzweilige Veranstaltung. Durch

den Austausch zwischen „den Etablierten“ und den Nachwuchshistorikern wurden zudem Anreize geschaffen, die Arbeit mit der Thematik in möglichen Dissertationsprojekten weiter zu vertiefen.
